

Eberhard Klügel, Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933-1945. Dokumente, Berlin und Hamburg: Lutherisches Verlagshaus 1965, S. 189-196.

Dokument Nr. 69

zu Textband S. 491, Anm. 10 (Orig.-Fassung in Archiv Marahrens, Akte 11, Rassenfrage)

Denkschrift „Kirche und Judentum“ von Pastor Lic. Leo, Osnabrück, Mai 1933

Statt der Thesen – wie im Textband angegeben – wird die Denkschrift Pastor Leos unmittelbar abgedruckt. Es handelt sich um die bemerkenswerte Stellungnahme eines jüdischen Geistlichen der Landeskirche in einem frühen Stadium des Kirchenkampfes.

Kirche und Judentum

von Pastor Lic. Leo, Osnabrück

1. Die Lage des Judentums im deutschen Volk, immer problematisch und spannungsvoll, hat im Sturm der nationalen Revolution eine neue schwere Wendung genommen. Die neue Regierung nimmt dem Judentum gegenüber eine ganz bestimmte Haltung ein, der sie mit großer Entschiedenheit Geltung verschafft. In dieser Situation zeigt es sich, daß von den Schichten, die bislang die Führung hatten, in der Judenfrage ein großes Versäumnis begangen ist, das ohne Frage oft aus guter Absicht hervorging. Es galt im deutschen Bürgertum als die Haltung des gebildeten und wohlwollenden Menschen, daß er die Judenfrage totschwiege. Man scheute sich, die Staatsbürger jüdischer Rasse damit zu kränken, daß man von ihrem anders gearteten Volkstum irgendwie Notiz nahm, und man hatte dazu seinen Grund, denn auf jüdischer Seite herrschte der Behandlung dieser Frage gegenüber eine überaus große Empfindlichkeit, die es schon als Kränkung spürte, wenn überhaupt nur die Andeutung gemacht wurde, es könnte vielleicht zwischen deutschem und jüdischem Volkstum ein Unterschied bestehen. Vielfach beruhte diese Schweigsamkeit auf der einen und Empfindlichkeit auf der andern Seite auch auf der aufrichtigen Überzeugung, daß es sich bei den Unterschieden zwischen Deutschen und Juden wirklich um nebensächliche Dinge handle, daß das Judentum im wesentlichen dem Deutschtum assimiliert sei oder doch immer mehr assimiliert werden würde. Diese Überzeugung konnte sich darauf berufen, daß es tatsächlich immer wieder Juden oder ganzen jüdischen Familien, ungetauften oder getauften gelang, sich vollständig in die deutsche Kultur einzugliedern und ihr wesentliche Dienste zu leisten. So wurde denn auch der Antisemitismus immer wieder von weiten Kreisen als kränkende persönliche Verunglimpfung des Judentums empfunden und deshalb abgelehnt; die Judenfrage wurde als nicht vorhanden behandelt. Diese Haltung, so menschlich achtbar sie überall da war, wo sie nicht etwa durch die Furcht vor der wirtschaftlichen Macht des Judentums bedingt war, hat nun trotzdem großen Schaden zur Folge gehabt, einen Schaden, der jetzt offenbar wird. Wenn nun eine scharf judenfeindliche Politik von der Regierung der nationalen Revolution eingeleitet und schon weithin durchgeführt ist, zeigt sich in großen Teilen des Volkes eine tiefe Unsicherheit und Richtungslosigkeit in dieser Frage. Weil sie jahrzehntelang nicht diskutiert worden ist, weiß man nicht, wie man sich heute zu ihr stellen soll. Das Wort in dieser Sache hatte lange Zeit nur die Feindschaft, nicht die wohlwollende Sachlichkeit. Die staatlichen Maßnahmen gegen das Judentum werden weithin als zu scharf empfunden, von vielen vollkommen mißbilligt, von anderen als vermutlich notwendig akzeptiert, aber es fehlt grundsätzliche Klarheit in der Beurteilung der Judenfrage, eine Klarheit, die der Bestimmtheit, mit der die Regierung in dieser Sache denkt und handelt, irgendwie die Stange zu halten vermöchte.

Es ist deshalb an der Zeit, die Diskussion der Judenfrage aufzunehmen und den Vorstoß bis zu ihrer völligen Klärung zu versuchen. Die Bürde von Ressentiment, mit der dieses Thema bisher beladen war, muß abgeworfen werden. Es hat von Seiten des Judentums jede Empfindlichkeit in der Behandlung dieser Frage zu schwinden und auch die Rücksichtnahme auf diese Empfindlichkeit muß derjenigen vertrauensvollen Offenheit Platz machen, die mehr aus der Liebe kommt als die ängstliche Rücksicht, weil sie den Gegner ernster nimmt. Es dürfen in der Erörterung der Judenfrage nicht mehr Gutmütigkeit, Ängstlichkeit und Empfindlichkeit den Ausschlag geben, sondern man muß mit sachgemäßen Erwägungen grundsätzliche Erkenntnisse zu gewinnen suchen, auf Grund deren eine eindeutige wirklich begründete Stellungnahme möglich ist. Diese Voraussetzungen sollten eigentlich selbstverständlich sein, wenn, wie es in den folgenden Ausführungen geschehen soll, die Judenfrage vom Boden der Kirche her betrachtet wird. Denn kirchlich und sachlich sollten eigentlich Synonyma sein. Es ist aber auch innerhalb der Kirche diese Frage bisher mehr mit Gutmütigkeit als mit der lauterer und herben Liebe Christi behandelt worden. In den folgenden Ausführungen soll versucht werden, zu einer kirchlichen und sachgemäßen Klärung der Judenfrage einen Beitrag zu liefern.¹

2. In den letzten beiden Jahrhunderten ist die Judenfrage, wie überhaupt die kulturelle Entwicklung, aus dem kirchlichen Zusammenhang herausgelöst und als allgemein-menschliche Frage behandelt worden. Es ergeben sich zwei Möglichkeiten, von denen die eine in der Aufklärungszeit entwickelt und im 19. Jahrhundert auf ihre Höhe geführt wurde, die andere gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Reaktionsbewegung entstand und sich in stetem Fortschreiten schließlich im deutschen Staatswesen die Herrschaft erkämpft hat. Die erste ist der Gedanke, daß das Problem des Judentums durch die Assimilation der Juden an westliche Kultur und deutsches Volkstum zu lösen sei, eine Lösung, die man im allgemeinen als philo-semitisch zu betrachten und zu bezeichnen pflegt, die zweite die genau entgegengesetzte, die eine Herauslösung des jüdischen aus dem deutschen Volkstum verlangt. Die letztere Forderung ist von deutscher Seite vertreten worden durch die Richtung, welche man früher antisemitisch zu nennen pflegte, und die heute völkisch heißt, von jüdischer Seite durch den Zionismus.

3. Der Gedanke der Assimilation des Judentums ist in seinem Ursprung das Resultat des Lebenswerks eines Mannes, der in reinster Absicht zuerst sich selbst, dann seinen Volksgenossen den Zugang zu den deutschen Bildungsquellen zu eröffnen suchte: Moses Mendelssohn. Er selbst war noch vollkommen entschlossen, Jude zu sein und zu bleiben, aber deutscher Jude. Sein Sohn ließ sich taufen, sein Enkel war deutscher Komponist und kirchlicher Musiker; dessen Frau war Angehörige einer deutschen Familie hugenottischen Ursprungs. Diese stufenweise Entwicklung zeigt, wie sich aus der Hinwendung zur deutschen Geistesbildung die Assimilation entwickeln konnte und daß sie unter glücklichen Umständen in wunderbarer Weise gelang. Trotzdem hat es sich mit der Zeit herausgestellt, daß dieser Gedanke der Aufsaugung des Judentums durch das Deutschtum ein Fehlgedanke war. Wir erkennen heute, daß er von einer doppelten Illusion lebte. Einmal rechnete er nicht mit der beispiellosen Zähigkeit des jüdischen Volkstums, das sich, von Ausnahmen abgesehen, eben einfach nicht aufsaugen läßt. Ferner aber und hauptsächlich übersah man, welches die Quelle dieser Kräftigkeit des Judentums ist, daß sie in einer geistigen Gegebenheit, in seiner Religion wurzelt. Man betrachtete den jüdischen Glauben als eine Angelegenheit von sekundärer Wichtigkeit,

¹ Es ist zu bemerken, daß in diesem Referat der Begriff „Judentum“ in der Regel im heute üblichen rassenmäßigen Sinne gebraucht wird, also ungetaufte und getaufte Juden miteinander umfaßt. Wo das Wort nur die ungetauften Juden bezeichnen soll, geht das aus dem Zusammenhang hervor.

denn eine volle Aufsaugung des Judentums in das Deutschtum war ja nur möglich, wo zugleich mit diesem Aufsaugungsprozeß die jüdische Religion verdunstete, sei es, daß die jüdischen Volksgenossen nach und nach in immer größerer Anzahl zur christlichen Kirche übertraten – eine Entwicklung, die ja unmöglich in jedem einzelnen Fall auf persönlicher Bekehrung beruhen konnte –, sei es, daß die jüdischen Glaubenselemente sich allmählich in einen allgemeinen ethischen Idealismus verflüchtigten, wie ihn in all ihrer Schönheit doch Lessings Fabel von den drei Ringen darstellt. Indem man solche oder ähnliche Entwicklungen für wünschenswert hielt, setzte man einfach die jüdische Religion à fonds perdu und sah auch in der christlichen mehr einen Bestandteil der abendländischen Kultur als eine Offenbarung Gottes. Damit war das Wesen der religiösen Entscheidung verkannt und die Glaubensfrage als solche zur Bagatellsache gemacht. In seiner Verkennung der Kraft des jüdischen Volkstums und der Bedeutung der jüdischen Religion trägt dieser Lösungsversuch mit an den Erkenntnisfehlern der Aufklärung und des Liberalismus. Die Mängel des Gedankens wurden an den Folgen seiner Verwirklichung offenbar. Das Judentum assimilierte sich nicht, es blieb, von Ausnahmen abgesehen, auch da, wo es völlig die deutsche Bildung aufnahm, ein als fremdartig empfundenen Element. Allerdings spürte das oft der deutsche Volksteil sehr viel stärker als der jüdische. Trotzdem galt es, wie schon gesagt, gerade bei gütigen und wohlwollenden Menschen für taktvoll, das Vorhandensein dieses Unterschiedes totzuschweigen. Die Folge dieser wohlgemeinten Rücksichtnahme ist, daß heute viele Juden und jüdische Christen aus einer lebenslangen Illusion mit Entsetzen erwachen und merken, daß das, was sie für die extreme Meinung einiger Schreier hielten, von weitesten Kreisen des Volkes, ja auch von vielen der Besten im Volke mehr oder weniger empfunden wird. Es handelt sich aber von völkischer Seite nicht nur darum, daß ein Unterschied, eine Fremdheit empfunden wird, sondern es werden von jener Seite dem Judentum schwere Vorwürfe gemacht. Wir werden uns zu einer gerechten Würdigung dieser judenfeindlichen Stimmung am besten vorbereiten, indem wir zunächst einmal unumwunden zugeben, daß das aufrichtig denkende Judentum einem Schuldbekenntnis gegenüber dem deutschen Volkstum nicht ausweichen kann. Freilich hat es in Vergangenheit und Gegenwart zahlreiche Juden gegeben, die als sittliche Persönlichkeiten und als geistige Potenzen im Volke mit an erster Stelle standen und neben ihnen eine Fülle unscheinbarer und unbekannter Menschen jüdischer Herkunft, die für das Volk, in dessen Mitte sie lebten, nur ein Gewinn waren. Andererseits aber muß man sagen, daß die Emanzipation des Judentums dem Deutschtum nicht nur zum Segen, sondern auch in mannigfachen Schädigungen seiner Kultur zum Unsegen geworden ist. Daß es im deutschen Geistes- und Geschäftsleben auch einen ungunstigen jüdischen Einfluß gibt, darf einfach nicht geleugnet werden. Es liegt aber eine besondere Kritik des Assimilationsgedankens in der Erkenntnis, daß diese Schädigungen mehr von demjenigen Judentum ausgehen, dem die Verwurzelung in seinem ursprünglichen Volkstum und seiner Religion mehr oder weniger verloren gegangen ist, als von dem altgläubigen und in seinen völkischen Traditionen gebundenen.

4. In Reaktion gegen die Assimilation hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der uralte Gedanke der Abgrenzung vom Judentum neue Kraft gewonnen. Männer wie de Lagarde, Treitschke, Stoecker haben ihn vertreten, aber noch nicht in der Zuspitzung zum Rassegedanken, wie wir ihn heute vor uns haben. Antisemitismus als Rassenfeindschaft ist heute zur gewaltigen Volksbewegung angewachsen und wirkt sich im öffentlichen Handeln mit ungeheurer Härte an den Angehörigen der jüdischen Rasse aus. Unser Urteil über die Behandlung der Judenfrage als Rassenfrage muß dahin gehen, daß hier, so idealistisch das neue nationale Deutschland sein möchte, doch ein fugenloser Materialismus vorliegt, den man wohl Blutmaterialismus genannt hat. Die große Kompliziertheit der Judenfrage liegt eben darin, daß

die Rasse den Menschen in Wahrheit *nicht* eindeutig bestimmt, daß ein Übergehen von einem Volkstum ins andere in einem Generationen durchlaufenden Bildungsprozeß möglich ist, daß wir diesen Bildungsvorgang bei manchen Angehörigen der jüdischen Rasse vor uns sehen² und daß wir in ihnen Menschen vor uns haben, die wir zu ihrer Qual in ein Prokrustesbett spannen, wenn wir aus ihnen, die Deutsche von Kultur und Gesinnung sind und sich als solche fühlen, mit Gewalt wieder Juden machen wollen. Allerdings wurde ja schon gesagt, daß diese Vollendung der Assimilation nur in einzelnen Fällen, die dann freilich ganze Familien umfassen, gelingt, daß wir nicht zweifeln können, es werde, eben kraft der jüdischen Religion, ein ausgeprägtes jüdisches Volkstum immer bestehen. Diesem Volkstum gegenüber ist nun aber die Anwendung des Rassegesichtspunkts eben deshalb ein Irrtum, weil es schließlich nicht die Rasse, sondern die Religion ist, die das Judentum so zähe erhält. Die Wertungsgesichtspunkte endlich, nach denen das Semitentum als minderwertig gegenüber dem Ariertum erwiesen werden soll, können nur den überzeugen, der das Judentum mit seinen hohen ethischen Werten nicht kennt, sondern ohne eigentliche Kenntnis der Juden sie aus einer vorgefaßten Meinung ablehnt. Wir fragen auch dieser Betrachtungsweise des Judentums gegenüber, wie sie ihre Gedanken verwirklicht. Wäre die vollkommene Lösung der Judenfrage nach dem Grundsatz der Assimilation die Aufsaugung des Judentums durch das Deutschtum, so die vollkommene Lösung nach dem Grundsatz der Rassereinheit die Vernichtung sämtlicher Juden oder ihre Herauslösung aus dem deutschen Volkskörper und Rück siedelung nach Palästina. In diesem Gedanken würde sich ja der Antisemitismus mit dem Zionismus begegnen und beide völkischen Bewegungen könnten als Bundesgenossen arbeiten. Aber keiner von beiden Wegen, weder der der Vernichtung des Judentums, noch der der Rück siedelung kann zum Ziele führen, weil das Judentum zu fest und unauflöslich bis hin zur Blutmischung mit den Wirtsvölkern, bei denen es lebt, – wir haben besonders das deutsche Volk im Auge – verquickt ist. So wird der Versuch der Ausgliederung des Judentums aus dem deutschen Volkskörper sich immer nur bei halben Maßnahmen begnügen müssen, wie ja auch die Maßnahmen der heutigen Regierung bei all ihrer Härte doch nur halbe Maßnahmen sind.

5. Wir sehen, daß die beiden, aus dem allgemeinen Kultur- und Geistesleben kommenden Betrachtungsweisen der Judenfrage auf Illusionen und Irrtümern aufbauen und darum auch in ihren Maßnahmen einerseits zu unheilvollen Konsequenzen führen, andererseits das jeweils angestrebte Ziel doch nie erreichen. Dadurch wird die Judenfrage für uns zu einem Schulbeispiel dafür, wie in einer Sache, an der man sich unter allgemein-geistigen Voraussetzungen, mit allgemein-geistigen Mitteln fruchtlos abgemüht hat, ohne sie zu irgend einer befriedigenden theoretischen Klärung und praktischen Lösung zu bringen, schließlich aus dem fest umstrickenden Netz der Illusionen und Fehlhandlungen als einzige Rettung und als einziger Weg ins Freie die Flucht in die Bibel sich auftut. Wir stellen uns jetzt mit aller Entschiedenheit und Einseitigkeit auf den Boden der Bibel und fragen, was aus ihr für Einsichten über das Judentum zu gewinnen sind.

Die Bibel, hauptsächlich die Auseinandersetzung des Paulus mit dem Schicksal seines Volkes, Röm. 9-11, sieht die Judenfrage durchaus als eine eschatologische Frage an, d. h. in unserm Fall als eine Frage, deren Lösung Gott sich vorbehalten hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Paulus überzeugt ist, das jüdische Volk werde als Volk neben andern Völkern während des gegenwärtigen Aeons erhalten bleiben. Der Weg der Assimilation ist damit ein Weg, auf welchem man die Bibel vergessen hat. Aber andererseits, und das ist dem völkischen Anti-

² Das gibt selbst Th. Fritsch in seinem „Handbuch der Judenfrage“ anlässlich der Beurteilung Felix Mendelssohn-Bartholdys als Komponisten zu (S. 328).

semitismus zu sagen: das Schicksal des Judentums entscheidet sich nicht an seiner Rasse, sondern an seinem Glauben. Es muß einfach wieder ernst genommen werden, daß die Judenfrage auf Golgatha ihren Ursprung hat, daß das heutige Schicksal der Juden mit der Verwerfung Jesu und dem zähen Festhalten an dem vorchristlichen Gesetz begonnen hat. Der Kern des jüdischen Schicksals, die Erhaltung des Volkes inmitten der Völkerwelt, die zugleich seine Begnadigung und sein Fluch ist, hat ja auch rein kausal gesehen, ihre primäre Ursache nicht in dem Fremdheitsgefühl der anderen Völker, sondern in der Zähigkeit, mit der das Judentum selbst am Gesetz der Väter festhält und sich von den andern Völkern abschließt. Erst aus dieser Entschiedenheit der Selbstabschließung folgt als Gegendruck seine Unbeliebtheit. Daß es aber sich so abschließt, kann ihm keineswegs zum Vorwurf gemacht werden, es ist der einzige Gehorsam gegen Gott, der ihm konsequenterweise übrig bleibt, wenn es einmal Christus, der des Gesetzes Ende ist, verworfen hat. Damit hat es sich für den anderen Weg entschieden, Israel nach dem Fleische zu bleiben, da es das Anerbieten Gottes, Israel nach dem Geiste zu werden, einmal nicht angenommen hatte. In wunderbarer Weise ist hier Verstockung und Gehorsam, Gnade und Fluch ineinander gewirkt. Man hat 200 Jahre lang versucht, die Augen davor zu verschließen, daß das einzigartige, rätselvolle Schicksal des Judentums auch eine einzigartige, im Ratschluß Gottes verborgene Ursache haben muß. Es ist einfach so: keine Assimilation kann die besondere Schuld und Tragik des Judentums auslöschen, aber auch kein Rassenhaß kann ihm den Adel nehmen, daß Gott an ihm das Erlösungswerk der Menschen begonnen hat. Wir müssen aufhören, in dem, was Paulus Röm. 9-11 sagt, ein zeit- und geistesgeschichtlich bedingtes Kuriosum zu sehen; wir müssen wieder lernen, das mühsam ringende Nachdenken des Paulus über das Schicksal seines Volkes mit- und nachzudenken und etwas sachgemäßes darunter zu *verstehen*, wenn Paulus sagt, daß Gott an den Juden auch sein Erlösungswerk *vollenden* will. In der ganzen qualvollen und begnadeten Spannung des auserwählten, aber verstockten, aber nicht verworfenen Volkes lebt Israel in dieser Welt. Es gibt wahrhaftig keinen Zugang zum Verstehen der rätselhaften Situation des Judentums, als das Hören auf die Bibel.

Damit ist auch gesagt, daß es nur *einen* legitimen Weg gibt, auf dem ein Jude das Schicksal durchbrechen kann, unter das jüdische Gesetz getan zu sein: nicht den der Assimilation und der Auflösung seines Glaubens, sondern den der Bekehrung, den des Eingehens in das Israel nach dem Geiste. Man bleibt dann Jude nach dem Fleisch, eventuell ein Jude mit gründlicher deutscher Bildung, man soll auch diese Zugehörigkeit nicht vergessen, noch weniger verleugnen, aber man gehört als solcher der Kirche Jesu Christi zu, in der nicht Jude noch Grieche ist – und zwar schon in ihrer diesseitigen irdischen Verfaßtheit nicht. Das jüdische Volk aber wird bleiben als eine Not für sich selbst und auch, trotz seiner hohen Werte, als ein Problem für die übrigen Völker. Es wird in seiner Lage in und zwischen gefestigten Volkskörpern immer eine das jeweilige Volkstum teils befruchtende, teils aber in Frage stellende Wirkung ausüben. Keine innerweltliche Maßnahme kann die Judenfrage lösen, sie wird da sein, solange diese Weltzeit dauert; erst wenn alle Fragen sich lösen, wird auch die Judenfrage ihre Lösung finden.

6. Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich Richtlinien dafür, wie wir die heutige politische Lage des Judentums im deutschen Volke zu beurteilen und wie diejenigen unter uns, die getaufte Juden sind, sich praktisch zu verhalten haben. Ich sage: diejenigen, die getaufte Juden sind, denn ein von christlichen Voraussetzungen aus gegebener Gewissensrat kann nur gegenüber dem Christen Anspruch auf bindende Gültigkeit erheben. Er wird aber auch für den gläubigen Juden insoweit Bedeutung haben können, als dieser von seinen Glaubensvoraussetzungen aus zu denselben sittlichen Forderungen kommt, wie der Christ.

Für das Verhältnis des jüdischen zum deutschen Volkstum ergibt sich aus unseren biblischen Voraussetzungen folgendes. Der Abkömmling jüdischer Eltern muß vor sich selbst und nach außen hin behaupten, daß er einem nichtdeutschen Volk angehört, einem besonderen Volkstum, das nach Gottes Willen nicht untergehen soll. Das gilt auch für den getauften Juden, denn wenn es auch die Religion ist, die dem jüdischen Volkstum die große Zähigkeit in der Selbstbewahrung ermöglicht hat, so ist doch dieses jüdische Volkstum nicht im Augenblick der Taufe ausgelöscht. Paulus nennt lange nach seiner Bekehrung die Juden seine Brüder, die seine Gefreundeten sind nach dem Fleisch. Die Richtigkeit dieser Einsicht, daß der Jude einem besonderen Volkstum angehört, wird durch die Tatsache, daß es Juden gibt, die sich völlig dem Deutschtum assimiliert haben, ebenso wenig aufgehoben, wie das Vorhandensein einer deutschen Nation dadurch in Frage gestellt wird, daß der Deutsche in Amerika ganz zum Amerikaner werden kann. Allerdings wird die Erinnerung daran, einem fremden Volkstum anzugehören, für den assimilierten Juden, der von Herzen Deutscher zu sein meinte, ganz besonders bitter sein, sie wird ihn in schwere seelische Konflikte hineinreißen können, die mit der Not des Deutsch-Amerikaners im Ersten Weltkriege einigermaßen verglichen werden können. Gerade für diese deutschen Juden sind dann die ersten Verse von Röm. 9 geschrieben, wo Paulus in so wundervoller Weise seine innere unauflösliche Verbundenheit mit seinen Brüdern nach dem Fleisch und seine tiefe Treue gegen sie ausspricht. Und das, trotzdem er ebenso sehr den Griechen ein Grieche zu sein vermochte, wie der deutsche Jude den Deutschen ein Deutscher sein kann.

Es ist also nötig, daß auf jüdischer Seite das Ressentiment überwunden werde, mit dem man sofort tief gekränkt ist, wenn vom Juden gesagt wird, daß er ein Jude sei. Er ist es ja; nur der Irrtum aufklärerischen liberalen Denkens konnte ihm eine Zeitlang vorspiegeln, daß diese völkische Zugehörigkeit im Grunde belanglos sei. Hieraus ergibt sich, daß das Judentum es nicht von vorneherein mit Empörung aufnehmen darf, wenn der Staat den jüdischen Einfluß auf das öffentliche Leben einzuschränken für nötig hält. Natürlich läßt sich sehr ernsthaft fragen, ob der gegenwärtig zu diesem Ziel eingeschlagene Weg der richtige ist. Es muß gerade jemanden, der dem gegenwärtigen Staat das Beste wünscht, mit schwerer Unruhe erfüllen, wenn durch das Brotlosmachen so vieler Juden ein geistiges Proletariat geschaffen wird, dessen Glieder nicht alle gegen die Versuchung gefeit sein werden, gegen den Staat, der sie verstoßen hat, unterirdisch zu wühlen. Man wird mit Recht den Standpunkt vertreten können, daß ein Zustand, der sich in 200 Jahren entwickelt hat, nicht von heute auf morgen rückgängig gemacht werden kann; daß die Einführung eines Numerus clausus für die verschiedenen Berufe, der aber erst für die jetzt heranwachsenden jüdischen Staatsbürger Geltung gehabt hätte, ein besseres Mittel zur Eindämmung des jüdischen Einflusses gewesen wäre. Aber das wird man, wenn man sich gerecht zu denken bemüht, zugeben, daß das Vorhandensein von 2000 jüdischen Rechtsanwälten in Berlin und 80 % jüdischer Ärzte an einem Berliner Krankenhause, falls diese Zahlen richtig sind, einen übermäßigen Einfluß des Judentums im deutschen Volkskörper anzeigt. Möglich sogar, daß die Notwendigkeit, sich von den akademischen Berufen abzuwenden, dem Judentum insofern noch Segen bringen könnte, als es dann genötigt sein würde, sich in Berufen anzusiedeln, die es bisher meist beiseite gelassen hat, daß sich wieder, wie im spätrömischen Reich, auch in der Zerstreung ein jüdischer Handwerker- und Bauernstand bilden würde.

Diese rationalen Erwägungen, die uns einer Einschränkung des jüdischen Einflusses auf das Staatsleben in gewissem Maße Recht geben lassen, sind aber für den Christen nicht die eigentlich schlüssigen. Entscheidend für uns ist das Wort des Paulus: ein jeder sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Die Maßnahmen des Staates sind Maßnahmen unserer

Obrigkeit, folglich haben wir uns ihnen zu beugen, solange sie nicht unser Gewissen knechten wollen. Unserer Obrigkeit sind wir nicht Gehorsam schuldig, weil wir ihre Maßnahmen billigen, sondern weil sie uns von Gott gesetzt ist. Die Obrigkeit, von der Paulus sprach, war der römische Fremdherr. Bleiben wir innerhalb des deutschen Staates, so bleiben wir der deutschen Obrigkeit Untertan und sind ihr Gehorsam schuldig. Andererseits steht natürlich dem Juden der Weg der Auswanderung offen.

Es ist hier der Gedanke der Gogartenschen Ständelehre variiert anzuwenden. Der Jude soll den Platz, an den er gestellt ist, eben als Jude in einem nichtjüdischen Volk, als solchen bejahen und soll sich, wenn der Staat ihm diesen seinen Stand mit Härte fühlbar macht, dem unterziehen. Dieses Unterziehen heißt aber nicht, daß er sich von dem Staat oder bestimmten Menschen im Staate soll einreden lassen, daß er einer minderen Rasse angehöre. Er soll mit der vollen Einsicht in sein religiös, nicht rassistisch bestimmtes Volksschicksal den vollen Stolz auf seine jüdische Abstammung verbinden. Und sein Gehorsam gegen die Obrigkeit soll nichts Knechtisches, Passives haben. Wenn wir das Wort geltend machen: ein jeder sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, so ist dabei zu beachten, daß das Untertan-sein, der Gehorsam, nicht nur eine leidende Tugend ist, sondern auch eine handelnde. Es muß dem Juden, so schwer das ist, gelingen, daß er sich durch das, was er heute erfährt, nicht verbittern lasse. Ja, alles kommt darauf an, gerade auch im Interesse des Judentums selbst, daß diese verhängnisvolle Klippe umschiffert wird, daß das Judentum sich nicht in einen Schmollwinkel drängen läßt und allen den zersetzenden Untugenden verfällt, die der Verbitterung auf dem Fuße folgen. Sondern es tut not, daß das Judentum das Schicksal des deutschen Volkes, mit dem sein eigenes Geschick trotz seiner völkischen Andersartigkeit unauflöslich verflochten ist, auch weiterhin bejahe und ihm von der Stelle aus, an die es gestellt ist, von seinem Stande aus, diene. Es ist nun in besonderer Weise dem Juden gesagt, daß er, wie Paulus dem Griechen ein Grieche war, dem Deutschen ein deutscher Jude bleibe. Dies ist nicht eine Forderung menschlicher Gutmütigkeit, sondern es ergibt sich aus dem Gehorsam gegen Gott. Der Gehorsame ist auch der *εἰρηνοποιός*, der Friedfertige.

Hat die Kirche dies den getauften Juden zu sagen und auch dem ungetauften, sofern er es hören will, so hat sie, nicht der Jude selbst, aber auch dem Staate etwas zu sagen. Es ist sehr zu beklagen, daß die evangelische Kirche sich bislang nicht entschlossen hat, sich wohl auch nicht entschließen konnte, zu der Behandlung der Juden durch die heutige Regierung öffentlich Stellung zu nehmen. Viele Juden evangelischen Glaubens und wohl auch ungetaufte haben darauf mit Schmerzen gewartet und fühlen sich durch das Ausbleiben einer solchen Botschaft von ihrer Kirche verlassen und verraten. Umso mehr ist nun zu fordern, daß eine neue Bekenntnisbildung über diese Dinge klare Worte sagt. Die Kirche hat vom Staat ernstlich zu fordern, daß er in seinem politischen Kampfe gegen das Judentum zweierlei respektiere: die Ehre und die Person des Juden. In jedem Kriege mit einem auswärtigen Volk halten wir es für selbstverständlich, daß die Ehre des einzelnen Angehörigen des feindlichen Volkes geschützt bleibt. So muß jede Kampfweise gegen das Judentum, die es nicht bei rein sachlichen Gesetzgebungsakten bewenden läßt, sondern darüber hinaus den Juden beschimpft und verunglimpft, von christlicher Haltung her scharf verurteilt werden. Es führt auch immer zur Unaufrichtigkeit, wo im politischen Kampf ideelle und wirtschaftliche Gesichtspunkte verquickt, nicht offen und klar voneinander unterschieden werden. Wenn wir sagen, die Person des Juden müsse respektiert werden, so meinen wir damit nicht nur sein physisches Leben, sondern auch seine geistige Lebensgestaltung. Würden sich die Maßnahmen gegen das Judentum nicht auf eine begrenzte Fernhaltung von Berufsausübung und Staatsanstellung beschränken, sondern wieder dazu zurückkehren, den Juden von den deutschen Bil-

dungsmöglichkeiten abzusperren, so wäre solchen Maßnahmen entschieden Halt zu gebieten. Das war es, worauf es dem Begründer der Judenemanzipation, Moses Mendelssohn, allein ankam: er kämpfte nicht um wirtschaftliche oder staatliche Macht für das Judentum, sondern allein um die Möglichkeit, aus den Quellen deutscher und europäischer Bildung den Geist nähren und so die Persönlichkeit entfalten zu dürfen. Er selbst ist bis an sein Lebensende ein kleiner kaufmännischer Angestellter gewesen.

Schließlich hat aber die Kirche immer im Auge zu behalten, wie schwer das Judentum auch unter denjenigen Maßnahmen seelisch und wirtschaftlich leidet, die vom staatspolitischen Gesichtspunkt aus vertretbar sein mögen. Als Anwalt dieses schwer leidenden Volksteils, besonders derer, die als Getaufte zu ihrer Gemeinde gehören, muß sie sich einfach aus den Grundsätzen christlicher Liebe heraus immer dem Staat gegenüber fühlen. Ein solches Eintreten für das Judentum wird vielleicht unter Umständen besser und wirksamer durch das persönliche Gespräch führender Kirchenmänner mit führenden Staatsmännern zu bewirken sein als durch öffentliche Kundgebungen.

Soviel ist zu sagen von der Stellung des Juden in Volk und Staat. Fragen wir nun aber nach der Stellung des getauften Juden in der Kirche, so hat hier jeder völkische Gesichtspunkt zu schweigen. Für die Kirche gibt es nicht deutsches und jüdisches Volkstum. Hier ist nicht Jude noch Grieche. Kein Zweifel, daß nach Paulus die Kirche nur noch Gemeinden gekannt hat, in denen Juden und Nichtjuden beieinander waren als Christen. Der Jude Paulus hat sein ganzes Leben zu einer Zeit, wo die Judenchristen noch in der Kirche die Macht hatten, in der Aufgabe verzehrt, den Heidenchristen die volle kirchliche Gemeinschaft mit den Judenchristen zu erkämpfen. Nicht zu rechtfertigen wäre es, wenn heute die Heidenchristen, da sie das Heft in der Hand haben, dem Paulus dafür einen späten Dank abstatten würden, indem sie die Judenchristen wieder aus ihrer Gemeinschaft ausstießen. Nein, für die Kirche kann es eine Judenfrage nur geben, indem sie fragt, ob Juden ungetauft oder getauft sind. Die ungetauften sind Gegenstand ihrer missionarischen Liebe, die getauften vollgültige Glieder ihrer Gemeinschaft. In ihrer gegenwärtigen schweren Lage bedürfen sie der Liebe und des Verständnisses ihrer deutschen Mitchristen in ganz besonderem Maße. Der Kampf, den das Volk nicht vermeiden kann, muß in der Gemeinde stille werden, denn die Kirche ist der *eine* Ort der Welt, wo man es wagen darf, einander zu sagen: Friede sei mit dir!